

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark bei Vorzahlung durch die Post 2,50 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Besetzung od. d. Beförderungs-Veränderungen) ist der Bezucker keinen Anspruch auf Vorfahrung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Wichtiges: Die Ottendorfer Zeitung ist über jeden Kassen und mit 10 Pfg. und der reifen Seite mit 100 Pfg. versehen.
Kartagen werden an den Erhebungsstellen bis spätestens am 15. März in die Briefkästen eingelegt.
Jeder Bezucker auf Postzeit, wenn der Bezugspreis durch Krieg eingezogen werden soll, aber nur im Verhältnis zu dem gezahlten.

Postfach-Anschluß Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schreibleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Groß-Okrilla.

Nummer 148

Freitag, den 24. Dezember 1920

19. Jahrgang.

Weihnachten!

Es schwingt der Todeswinter seine Hippe,
Erstarrt liegt ringsum die Natur,
Ein Licht nur strahlt von einer armen Krippe
Und weist uns eines neuen Lebens Spur.
Ein Stern erstrahlt uns hell am Firmamente,
Beleuchtet mild, was Gottes Liebe bot,
Er trifft die Menschenherzen, und der Tod
Verliert den Schrecken, der uns lähmen könnte.

Wie oft die frohe Botschaft auch erklingen,
Die Engel einst und Hirten uns gebracht,
Sie hat noch immer unser Herz bezungen,
Dah' froh es fei're Gottes Weihenacht.
„Auf Erden Friede — Gott ein Wohlgefallen!“
Die alte Weise klingt uns immer neu,
Sie macht die Herzen und die Geister frei,
Und sollte diesmal ungehört verhallen? —

Der blut'gen Kriegesurie Toben schredte
Das Kindlein in der Krippe aus dem Schlafe —
Seht, wie verhöhnt es die Arme streckt,
Bekümmert, wie ein Hirte um die Schafe.
Die Menschenliebe fällt sein göttlich Herz,
Der Menschheit will es seine Liebe bringen
Ihr auf der Erde schon das Glück erringen
Und liebevoll sie führen himmelwärts.

Und schmettern fern des Krieges Mordfanaren
Schrill tönend in der Engel Jubelchor,
Das Wort verhöhnend von dem „Friedensahnen“,
Zum Himmel richten wir den Blick empor:

Erhaben über Weltruhm bleibt die Liebe,
Die unser armes Erdenvolk umschließt,
Die uns mit froher Weihnachtsbotschaft grüßt,
O, daß sie immer uns im Herzen bleibe.

Ämtlicher Teil.

Kohlenbeihilfen an Minderbemittelte.

Die Verteilung der Kohlenbeihilfen an Minderbemittelte erfolgt

Montag, den 27. d. s. Vorm. 9 bis 12 Uhr im Hofe des Rathhauses „zum schwarzen Kopf“ in der Weise, daß den bedachten Personen 3 1/2 Zentner Bricketts unentgeltlich verabreicht werden.

Die Anweisungen hierzu sind vorher im Rathhaus — Meldeamt — zu entnehmen.
Ohne Anweisung sowie nach der bestimmten Zeit erfolgt keine Abgabe.

Ottendorf-Okrilla, am 23. Dezember 1920.

Der Gemeindevorstand.

Montag, den 27. Dez., abends 8 Uhr öffentliche Gemeinderats-Sitzung

im Sitzungszimmer des Rathhauses.

Die Tagesordnung ist am Amtsblatt in der Hausflur des Rathhauses angeschlagen.

Ottendorf-Okrilla, am 23. Dezember 1920.

Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 24. Dezember 1920.

— Fleischversorgung im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt einschließlich der Stadt Radeberg. Für die Woche vom 20. bis 26. Dezember 1920 erhalten auf die Brotausrichtkarte Abschnitt 63 Personen über 6 Jahre 125 gr Vberwurstkonserven zu 1,50 Mk., Personen unter 6 Jahren 65 gr Vberwurstkonserven zu 0,75 Mk. Für die Woche vom 27. Dez. 1920 bis 2. Jan. 1921 werden Fleischkonserven auf die Brotausrichtkarte Abschnitt 64 verteilt. Diese Abschnitte sind als Voranmeldung bei einem Fleischer des Bezirkes der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt spätestens bis Freitag, den 24. Dez. 1920 abzugeben. Die Fleischer haben diese Abschnitte verpackt in Bündeln zu 100 Stück bei ihrer Schlachtkasse in der üblichen Weise bis Montag den 27. Dezember 1920 mittags abzuliefern. Als Abholabschnitte gilt der Abschnitt „Bezugsausweis 64“ der Brotausrichtkarte. Anhalten haben sich von ihrer Gemeindebehörde Gutachten über die Kopfstärke der Belegschaft auszuhandigen zu lassen und diese dienen dann als Anmelde- und Abhol-Bescheinigung. Haushaltungen, welche auf die Brotausrichtkarte, Abschnitt 64, nicht oder nicht rechtzeitig anmelden, sind von der Belieferung ausgeschlossen.

— Versorgung mit Butter und Schmalz für die Lungenkranken im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt einschließlich der Stadt Radeberg. Für die Woche vom 20.—27. Dezember 1920 erhalten auf die Lungenkrankenkarte Abschnitt 1 und 2 die Bezugsberechtigten Personen 250 gr Schweineschmalz für 11 Mark und 250 gr Butter

für 13,75 Mark. Die Belieferungstelle ist bei der Gemeinde zu erfahren. Künftig erhalten Lungenkranke im hiesigen Bezirk von der zuständigen Gemeinde die für den einzelnen Abschnitt der Fettzulagekarte bestimmte Ration.

— Die heiligen zwölf Nächte. Von einem geheimnisvollen Zauber soll die sich vom Weihnachtsfest bis zum 6. Januar erstreckende Zeit der sogenannten heiligen zwölf Nächte umspinnen sein. In ihr darf im Volksmunde der Mensch einen Blick tun hinter die Kulissen der Zukunft, und geheimnisvolle Gewalten sollen in dieser S. anne Zeit, in der des Winters grimme Mächte mit dem wieder erwachenden Lichte kämpfen, in sein Leben eingreifen und es beeinflussen. Manah alte Volksgebräuche knüpfen sich an die heiligen zwölf Nächte und dem Aberglauben ist in ihnen ein weites Spielraum gegeben. Die Träume, die in diesen Nächten in den Herzen der Menschen erwachen, sollen in Erfüllung gehen. Möge es daher wonnige Träume von besseren kommenden Tagen, von einer neuen Blütezeit unseres armen, so tief darniederliegenden Vaterlandes sein, die in dem Dunkel dieser Nächte Einsicht bei uns halten und möge sich dann auch ihnen der Zauber der heiligen zwölf Nächte bewähren und sie einstmalig zur schönen Wirklichkeit werden.

— Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt für die gerherten Leser als Weihnachtsbeilage ein Wandkalender für das Jahr 1921 bei.

— Wie mitgeteilt wird, hat das Reich die Herstellung und Ausgabe von Porzellan in Freistaat Sachsen nunmehr genehmigt. Das Ersuchen stammt noch von dem vorigen Finanzminister. In der staatlichen Porzellanmanufaktur in Meißen wurde schon seit einiger Zeit an der Herstellung des Porzellanbaldes gearbeitet; die Finanzhohheit des Reiches verhinderte aber bisher die seit Monaten geplante Ausgabe. Es ist also zu erwarten, daß das Porzellanbald, das vor dem Papiergeld den Vorzug der Handlichkeit und der Sauberkeit hat, bald in größerem Umfange in Umlauf kommt, so daß die Kleingeldnot dadurch wenigstens zum Teil behoben wird.

— Eine Wärmflasche ins Bett zu legen und dadurch das Bett und besonders die Füße zu erwärmen, halten viele Menschen für ihrer unwürdig. Das ist jedoch verkehrt. Jeder wird schon bemerkt haben, daß er mit warmen Füßen oder in einem temperierten Zimmer viel leichter einschlaf und viel fester, also auch gesünder schlaf, als wenn der Körper das eisigkalte Bett erst erwärmen muß. Besonders haben Personen, die an kalten Füßen leiden, ihre liebe Not mit dem Einschlafen und klagen über Schlaflosigkeit. Da sie dadurch überhaupt nicht genügend schlafen, entstehen leicht noch andere Nachteile in gesundheitlicher Beziehung. Ein gar zu kaltes Bett und noch dazu kalte Füße führen zu Störungen im Wohlbefinden des ganzen Organismus. Ein warmes Bett und warme Füße sind Schlafbringer und daher in gesundheitlicher Beziehung eine Notwendigkeit. Man scheue sich also nicht, den altmodischen Wärmflaschen und Wärmestritten die ihnen gebührende Ehre wieder zuteil

werden zu lassen. Die Gesundheit ist tausendmal wichtiger als ein unbegründetes Vorurteil. Es gibt ja wohl Naturfanatiker, die selbst im kältesten Winter bei offenem Fenster schlafen, vernünftig ist das aber nicht. Alle Kerzte fauen, daß das Schlafzimmer nie zu warm, aber auch nie zu kalt sein darf, im Winter also temperiert sein muß, nachdem man es tagsüber tüchtig gelüftet hat. Wird hierfür georgt so ist auch das Bett genügend vorgewärmt, und man hat dann nur noch darauf zu sehen, daß nicht kalte Füße den Schlaf verdrängen. Dazu eben verhilft eine Wärmflasche am besten und schnellsten. Bei dem jetzigen Kohlenmangel ist es kaum möglich, auch die Schlafräume zu wärmen, um so mehr mag man sich mit der Wärmflasche befreundeten.

Reisen. Zu dem Raubmord an dem Geheirhalter Nowatsh von hier werden immer neue Einzelheiten bekannt, woraus zu ersehen ist, was für einer gemeingefährlichen Bande das Handwerk gelegt worden ist. Das Schuldbonto der Verbrecher schwillt immer mehr an. Als fünfter Komplize wurde inzwischen der 1900 zu Priefstern geborene und zuletzt in Niederlau wohnhafte Arbeiter Richard Rämmerzahl verhaftet. Der letztere war mit der Nordbande an einem schweren Diebstahl beteiligt. — Die Verbrecher hatten ferner noch beschloffen, den in dortiger Gegend bekannten Obhgroßhändler Deuterich (Weinböhl?) zu überfallen, und wenn der Raub nicht gelingt, das Opfer dann um die Ecke zu bringen! Des weiteren sollte demnach ein regelrechter Ueberfall auf die Öhningungslasse der Rätterswerke, Aktiengesellschaft, Niederlassung Niederlau, zur Durchführung kommen, auch da war alles schon besprochen und ermogt worden. — Wie verschiedentlich schon berichtet, sollte aber auch ein D-Zug zur Entgleisung gebracht werden. Diese ruchlose Tat sollte mittels Dynamit ausgeführt werden. Die Verbrecher wollten dann als harmlose und hilfsbereite Einwohner von Weinböhl angeblich an den Vergunungsarbeiten teilnehmen, in Wirklichkeit aber plündern. Nach alledem, was bisher über die ganze verhaftete Verbrecherbande bekannt geworden ist, kann nur gewünscht werden, daß die Täter für möglichst lange Zeit unschädlich gemacht werden.

Philosophische Tier-Betrachtung

Die Gans.

Einst zur frohen Weihnachtszeit
Stand in knusperbraunem Kleide
Ich auf jedem Bürgerlich,
Aber, ach, wie ist es heute?
Jene Zeit, so leicht und schön,
Ist so lange schon vorüber
Und uns arme Gänse ist
Nur der reich gewordne Schieber.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Zur Verteilung gelangen 70 Gramm Butter zum Preise von 3,85 Mk. und 120 Gramm Schweineschmalz zum Preise von 5,30 Mk.

Dichtung und Wahrheit.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Von sich aus auf andere zu schließen, ist nicht bloß eine oft schöne Manier des einzelnen Menschen; auch Gesellschaften, Gemeinwesen, ja ganze Nationen verfallen nur zu leicht in den gleichen Fehler. Eine Gewohnheit, die um so verständlicher wird, wenn es sich um Schwächen oder Fehler handelt, die man gern mit anderen Schicksalsgenossen teilen möchte. So wird es wohl gekommen sein, daß jetzt plötzlich von Wien aus behauptet wird, daß Deutschland bei den durch den Friedensvertrag begründeten Ausgleichsämtern sich für zahlungsunfähig erklärt habe. Die österreichische Republik befindet sich in einem Finanzzustand, mit dem verglichen der Deutsche sich immerhin doch noch leben lassen kann; allein schon aus dem Grunde, weil unsere Produktion doch bei aller Schwächung durch Krieg und Revolution noch immer seine achtunggebietende Höhe besitzt. Wenn die Wiener Regierung trotzdem ihre Zahlungen noch nicht eingestellt hat, so hat das praktisch vielleicht nicht viel zu bedeuten. Aber wie in einem solchen Falle die Außenwelt und insbesondere die Entente sich verhalten würde, das zu erfahren mag für sie immerhin von Belang sein. So konnte die Nachricht von der angeblichen Zahlungsunfähigkeit Deutschlands in Wien das Licht der Welt erblinden, und wenn man sie dortigen Finanzkreisen zur Last legt, so ist ein solches Urprüfungszeugnis natürlich jederzeit leicht zu beschaffen.

Natürlich wird sie von der deutschen Regierung sofort als unzutreffend bezeichnet. Es liegt hier eine sentimentale Aufmachung von Schritten vor, die von deutscher Seite allerdings unternommen worden sind, um zu einer Neuregelung des Verfahrens bei den Ausgleichszahlungen zu gelangen. Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen mit den nemden Regierungen über eine anderweitige Regelung der monatlichen Abrechnungen aus dem sogenannten Ausgleichsverfahren für private gegenständliche Forderungen aus der Zeit vor dem Kriege. Nach dem Friedensvertrage sollte Deutschland die sich zu seinen Vorkriegs aus dem Ausgleichsverfahren ergebenden monatlichen Rückforderungen in bar abbezahlen, während im Fall eines Überschusses für Deutschland eine Barzahlung nicht vorzusehen war. Die Höhe der in den letzten Monaten zu leistenden Zahlungen hat der deutschen Regierung Anlaß gegeben, sich mit der britischen und französischen Regierung über eine anderweitige Regelung ihrer Verbindlichkeiten ins Benehmen zu setzen. Die Verhandlungen darüber haben bisher zu einem Resultat nicht geführt, sind aber noch nicht abgeschlossen. Mit Rücksicht hierauf hat das Deutsche Ausgleichsammt den Antrag erhalten, die Ausgleichsämter der beteiligten Staaten darauf hinzuwirken, daß einstweilen eine Regelung der Kosten in der bisher vorgesehenen Form nicht stattfinden kann.

Soweit die deutsche Auffassung über das, was vorliegt, es wird ferner noch darauf aufmerksam gemacht, daß Deutschland nach Artikel 285 des Friedensvertrages einen Anspruch darauf hat, durch die Ausführung des Vertrages nicht der Mittel zur Anschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen beraubt zu werden, deren es zur Erfüllung seiner Wiederherstellungspflicht bedarf. Die Zahlungen der letzten Monate aus dem Ausgleichsverfahren haben aber eine Höhe erreicht, die der Deutschen Regierung auf die Dauer nicht die Möglichkeit lassen würde, die für den Unterhalt der Bevölkerung unbedingt erforderlichen Lebensmittel, geschweige denn die nötigen Rohstoffe im Inlande anzuschaffen. So ergibt sich ganz von selbst der Wunsch, hier ein anderes Zahlungsverfahren ausfindig zu machen, das, ohne unsere ausländischen Gläubiger in ihren Rechten zu schädigen, uns doch denjenigen Spielraum in der Geldmittelbehaltung läßt, den wir brauchen, wenn unsere Wirtschaft wenigstens einigermaßen noch in Gang erhalten werden soll.

Kann also die Wiener Behauptung von einer Zahlungsunfähigkeit Deutschlands mit Recht als unzutreffend bezeichnet werden, so stehen wir immerhin vor einem ersten Symptom unserer finanziellen Lage. Man würde uns von Monat zu Monat steigende Lasten auf, ohne uns zu gleicher Zeit wenigstens in den Stand zu setzen, die Lasten unserer Produktion durch vermehrte Zufuhr von Rohstoffen oder durch geringere Entziehung von Brennstoffen zu stärken. Das Bedauern auf der Forderung nach Vorzahlung muß aber alle unsere Anstrengungen, den Kurzwert der deutschen Wirt zu heben und dadurch unserer Wirtschaft neues Blut zuzuführen, immer wieder zum Scheitern bringen. Man treibt uns mit lebenden Augen dem völligen Ruin in die Arme, unbestimmt darum, was danach kommen soll. Nicht für uns natürlich, sondern für

unser Gläubiger, die ja noch lange nicht das letzte Wort gesprochen haben, in dem, was sie von uns zu fordern gedenken. In den nächsten Tagen werden sich in Brüssel wieder einmal Sachverständige um einen armen Tisch niederlassen, um die Höhe der von Deutschland zu leistenden Wiedergutmachung zu prüfen. Die Herren könnten sich die ganze Mühe sparen, wenn nicht zuvor dafür gesorgt wird, daß wir auch zahlungsfähig seien. Auf dieses Ziel sind lediglich die Verhandlungen gerichtet, die von uns mit der britischen und französischen Regierung einseitig worden sind. Sie kommen, das ist richtig, auf eine Abänderung einer Einzelbestimmung des Friedensvertrages hinaus; aber wenn die Gegenseite uns z. B. in der obersteilischen Frage ein solches Einverständnis zumutet, so muß es wohl auch Deutschland gestattet sein, an diesen Vertrag zu rühren, dessen Selbstheit ja lediglich mit derjenigen der Bibel noch nicht ganz und gar auf einer Stufe steht. Dabei haben wir sogar eine allgemeine Sicherungsklausel dieses Vertrages noch auf unserer Seite. Bedarfen die fremden Regierungen auf ihrem Widerstand, so bleibe abzuwarten, wer davon den Schaden zu tragen hätte. Oder soll uns etwa, wenn englische und französische Privatgläubiger unbefriedigt bleiben, auch wieder mit dem Einmarsch ins Ruhrgebiet gedroht werden?

Deutscher Reichstag.

(Aus der 46. Sitzung.)

Aus den kleinen Anfragen deren Friedigung den Anfang der Sitzung bildete, ist die Anfrage des Abg. M. M. (Deutschl.) hervorzuheben, die auf den Kleingeldmangel hinweist. Ein Regierungsdirektor erwiderte darauf, daß dauernd Kleingeld geliefert werde. In den letzten zwei Jahren sei mehr als eine Milliarde Stück Kleingeld verausgabt worden, so daß auf den Kopf der Bevölkerung 17 Stück entfielen. Schuld an dem Mangel sei die Jurisdiktion von Seiten des Publikums. Man werde des Kleingeldmangels nicht mehr Herr werden, wenn die Geldmangel nicht aufhöre.

Darauf kam die Interpellation über das Handwerk, den Kleinhandel und das sonstige Kleingewerbe an die Reihe. Diese Interpellation wird in der vorgeschriebenen Frist beantwortet werden. Hierauf ging man zu der Fortsetzung der Aussprache über den

Haushalt des Reichsernährungsministeriums über. Der Abg. Dr. Grew (Deutsche Bp.) betonte unter anderem: Von der linken sind heftige und gehässige Angriffe gegen die Landwirtschaft gerichtet worden, und man hat der Deutschen Volkspartei vorgeworfen, daß die Landwirtschaft in ihren Reiben gegen die Vertreter der Großindustrie nicht aufkomme. Das ist durchaus unrichtig. Der Wille der Landwirtschaft zur Steigerung der Produktion ist vorhanden. Eine große Schwierigkeit bietet da die Düngemittelfrage. Eine Verabreichung der Lebensmittelpreise erachtet nicht angebracht, wohl aber eine Senkung der Düngemittelpreise. Die Einfuhr genügender Rohstoffe muß sofort in Angriff genommen werden.

Abg. Miesberg (Deutschnat.) machte geltend: „Auch wir halten die Steigerung der Produktion für erforderlich. Die Arbeiter sitzen ganz anderswo als bei den Landwirten, z. B. unter den landwirtschaftlichen Arbeitern. Die landwirtschaftliche Wirtschaft ist durchaus kein Demoniis der Produktion.“

Abg. Frau Wurm (N. Sos. rechts) erörterte verschiedene Fragen der Ernährung und ging dabei besonders auf die schlechte Milchversorgung der Großstädte ein. Die Proletarierfrauen in Berlin seien nicht imstande, sich die ihnen angewiesene Milch zu kaufen; sie wären genötigt, die Milchkarren zu verkaufen. Die Regierung richtete starke Angriffe gegen die Landwirte.

Abg. Dr. Voelcke (Demokrat) bemängelte in scharfer Weise die Ausführung des Strohgesetzes. Diesen Ausführungen trat der Abg. Grew (N. Sos.) in feiner Eigenschaft als preussischer Landwirtschaftsminister entgegen.

Abg. Vary (Kommunist) richtete eine Reihe heftiger Angriffe gegen die Rechte.

Damit schloß die allgemeine Aussprache, und es begann die Einzelberatung, in deren Verlauf die Abgeordneten Ernst (Komm.), Verheirath (Sos.) und Leubow (N. Sos.) Angriffe gegen den Ernährungsminister richteten.

Abg. Lind (Deutschnat. Bp.) wandte sich gegen die Reichsgetreidekasse, die völlig verfaßt habe.

Abg. Jandrey (Deutschnat. Bp.) besprach Mängel der Entschädigung.

Damit war der Haushaltsplan des Reichsernährungsministeriums erledigt, und das Haus verlegte sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Verwaltungsgebühren der Kommunen. Da die Neuregelung des Kommunalaufgabengesetzes erst später vorgenommen werden kann, hat die Staatsregierung der Preussischen Landesversammlung eine Novelle vorgelegt, die

Sammelmappe

(Die bemerkenswertesten Tages- und Weltereignisse.)

- Gegen die Verarmlichung von Ceylon-Nalmedu hat die Reichsregierung erneut Protest beim Völkerverbund eingelegt.
- Das preussische Landes-Oekonomien-Kollegium wird demnächst wieder zu einer Tagung zusammengetreten.
- Die in Wiener parlamentarischen Kreisen verlaute, steht die Ernennung des oesterreichischen Reichsstaatsabgeordneten Dr. Langendon zum Gesandten in Berlin unmittelbar bevor.
- Der Verein Berliner Hotelbesitzer beschloß, sämtliche Hotelbetriebe bis auf weiteres zu schließen.
- Zum Präsidenten des Braunschweigischen Landtages wurde mit großer Mehrheit der deutschnationale Abgeordnete Heinrich Wesel gewählt.
- Aus verschiedenen Städten Böhmens werden kommunistische Unruhen gemeldet.
- Die holländische Regierung hat die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abgebrochen.
- König Konstantin hat Quern verlassen und ist zur Thronübernahme nach Athen abgereist.
- Kronprinz Georg von Griechenland hat Paris verlassen, um auf Wunsch seines Vaters Konstantin von Brachid mit dem Panzerkreuzer „Georgios Averof“ nach dem Straius zu fahren.

die Kommunen ermächtigt. Verwaltungsgebühren für Wohnungszimmer, Mietseinkunftsämter, Heizungsabgabegerichte, Kohlenortungstellen zu erheben, um der Finanznot der Gemeinden entgegenzuwirken. Bisher durften Gebühren nicht erhoben werden.

Die Preussische Landesversammlung stimmte im zweiten und dritten Beratung dem Gesetzentwurf über die Übertragung richterlicher Geschäfte in Grundbuchsachen auf die Ortsrichter und die Vorkeder der Katasterämter zu. Angenommen wurde jedoch in erster, zweiter und dritter Beratung der Entwurf zur Ergänzung des Staatshaushaltsgesetzes für 1920. Eine Reihe von Verordnungen des Justizministers über Änderungen von Gerichtsbezirken anläßlich der Ausführung des Friedensvertrages wurde zur Kenntnis genommen.

Um das Volksbegehren in München. Wie es heißt, beabsichtigt der Bürgerrat München mit Bezug auf das Volksbegehren, sich auf den Standpunkt zu stellen, daß die nach dem Gesetz erforderliche Mehrheit der in den Wahlmündigkeiten eingetragenen Wahlberechtigten sich für die Vornahme der Neuwahlen des Stadtrats ausgesprochen habe. Die Regierung von Oberbayern dürfte sich diesem Standpunkt anschließen, außerdem wäre noch die Möglichkeit der Bekämpfung bei dem Verwaltungsgerichtshof gegeben.

Polen.

Die Regierung in Warschau. Eine Rundgebung der polnischen Regierung lautet: Der polnische Staatshaushalt steht vor unbeschwerlichen Ausgaben infolge der Verfehrtschwierigkeiten und der Schäden gegen die demobilisierten Soldaten. Polen braucht dazu politische, militärische und wirtschaftliche Hilfe. Diese kann es nur finden, wenn es in die Führung seiner inneren Angelegenheiten den Geist des Vertrauens hineinbringt. Der polnische Staat ist nicht mehr im ärmlichen Zustand, aber auch nicht im Frieden. Die Regierung gleicht einem Loten, der ein Schiff einem Hafen zusteuert. Es ist klar, daß er diesen nur unter Mitwirkung aller erreichen kann.

Amerika.

Die verbächtigen Japaner. Das Staatsdepartement hat den amerikanischen Botschafter in Tokio beauftragt, von der japanischen Regierung Erklärungen wegen der Konzentration japanischer Truppen auf der Insel Formosa zu verlangen. In Washington berichtet man ernstlich, daß diese Truppenanordnungen auf Formosa einer Bedrohung der amerikanischen Philippinen gellen.

Berlin. Nach amtlicher Mitteilung sind die Thronerben Deutschen, Superintendent Baubitz, sowie die Herren Kordt, Baugner, Radler, Dinkel, Menzel und Worf, am 10. Dezember aus der Internierung in Schimm entlassen worden. Halle a. S. Der unabhängige Sozialdemokratische Stammesrat wurde zum Landrat des Kreises Wittenberg gewählt.

Rom. „Tribuna“ demütiert das Gerücht, wonach Stöckel beabsichtige, zurückzutreten oder eine Änderung im Kabinett vorzunehmen.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emmy Siebel (Nachdruck verboten.)

11) „Ja, so ist es, und woher könnt Ihr das wissen? Das Testament ist doch erst gestern eröffnet worden!“

„Ich weiß, was ich weiß“, sprach Simon, „man sucht keine Duelle; Sonst hat aber außerdem noch vieles zu berechnen!“

„Was meint Ihr damit?“

„Ich weiß es. Der Grundstock des Vermögens ist bedeutend für den, der es findet; wie, wenn es aber niemand findet, was dann? Dann ist es wertlos.“

Die alte Frau stellte ihr Ohrgelassen beiseite und sah mit beständig lamerndem Blick nach dem jungen Oekonomem. Hier stand ihr offenbar ein verächtlicher Fuchs gegenüber, der sie leicht überlistet konnte.

Wie lächelnder Nieme fuhr Simon fort: „Es handelt sich dennoch um die Hauptsache; wagt Ihr, wo das Geld versteckt ist?“ (Der verschwundene Schatz II. Nr. 8.)

„Nein! Wie sollte ich? Wagt Ihr es?“

Simon war ungemein vorsichtig. Er schloß die Augen und ließ humm.

„Bereit noch diese Frage: Wer bekommt den Schatz?“

„Derjenige, der ihn findet.“

„Sie auch?“

„Ich nicht. Mein Name steht aus dem Testament, nur die anderen Klaskotts, Barbara und David.“

„Wenn nun aber irgend ein Schlangkopf um das Versteck wußte und ginge hin und nähme den Schatz mit sich —“

„O, das kann er nicht, es ist alles ganz genau verzeichnet, und wenn er nur einen einzigen Topas oder Opal zum Verkauf brächte, käme er sofort auf.“

„So so, das dachte ich“, brummte er vor sich hin. „Wie viel mag denn der ganze Wert betragen?“

„Man sagt, eine Million Dollars!“

„Eine Million? Eine Million? Ihr wollt mit doch nicht glauben machen, daß der alte, schätzbare Jonas Klaskott eine Million Dollars hinterlassen hat?“

„Es ist so und es gebührt sie von rechts wegen! Und allein! Die andern sind nur Stiefkinder.“

Simon trat ganz nahe an sie heran. Lezte seine Lippen an ihr Ohr und flüsterte: „Wäret Ihr wissen, wo das Geld liegt?“

Die Frau drehte sich um und sah ihm scharf in das verämblichte Gesicht; Geiz und Geldgier, Mißtrauen und Entschieden wechselten in dem Ausdruck ihrer Züge. Wäre sie eine Weiberin der Rheorei gewesen, sie würde alles aufgebieten haben, ihn mit ihrer Junge Kraft zu besiegen, so aber konnte sie nur die Frage hervorstemmeln: „Wäre es möglich, Nachbar? Ihr solltet es wissen!“

Und dieser hob seine Hand auf, wie zum heiligen Eidschwur, und erwiderte: „Ich weiß es!“

Fünftes Kapitel.

Es gibt gutwillige Frauen, die gerne alles glauben und eine beschränkte Idee für unmöglich halten. Frau David aber erwiderte mißtraulich: „Nachbar Simonds, ich glaube es nicht.“

Der widerliche Mensch drückte seinen Mißmut wie Liebeslauf gegen seine Brust: „Nein so, Frau Nachbarn, glaubt es nur nicht, andere glauben es desto lieber. Ich zeige Ihnen den Schatz und sie werden mich mit d-für bezahlen! Ich dachte nur, weil ich Euch schon seit meiner Kindheit kenne, und weiß, daß Ihr Euch Euer trodenes Brod kaum lassen könnt, indes die andern Klaskotts reich und vornehm sind, so hätte ich es Euch vorerst gönnen mögen.“

Diese Worte überzeugten Frau Klaskott von dem Ernst seiner Behauptung und kitzelte hob sie beide Hände auf:

„O, tut das, guter Simon! Sagt mir den Ort, wo der Schatz liegt, steht hier die Schlüssel, zusammengearbeiteten Mitglieder, dabei wies sie ihm ihre magren Arme hin, was muß ich mich quälen, früh und spät, wie spären, wieviel entbehren, und dann — wäre

ich reich! Dann dürfte ich nichts mehr tun, dürfte ledene und samene Kleider tragen, mich bedienen lassen vom bezahlten Boff und in vornehmer Kutte fahren, wie gestern die andere Elpde! Dann wäre ich immer die gemeine Elpde, die selbst von ihnen „Schweiser“ nennen wollte, dann würden sie mich gerne ihre liebe Schwägerin heißen und mir schmeicheln und artig tun! Aber ich würde nichts verschweben! Meinem Wenig gäbe ich wieder aus, sonst könnte ich ja nochmals zum werden!“

„Erlaubt mir, werteste Frau Nachbarn“, fiel ihr der andere in die begeisterte Rede, „Ihr vergeht, daß jener Schatz auf keinem Fall Euch geht.“

Wie ein begoffener Fabel stand sie jetzt vor ihm, sie hatte sich bereits als die beneidete Frau Klaskott gesehen und dieses nächtere Wort warf all ihr Koffen in Trümmern!

„Ja so, Ihr habt recht!“

Simon ergriff ihre Hand.

„Ich bin ein ordentlich Mensch, der Tag für Tag seine Pflicht erfüllt, keines Wenig Schuld hat auf meinem Gewissen, wie Ihr wißt, und es wäret mich ordentlich und langsam frei. Ich kann zufrieden sein. Warum aber soll ich zu dem sein, meine Hand auszustrecken, wenn ich Besseres haben könnte?“

„Sie gab ihm kopfnickend recht.“

„Warum sollte ich nicht gerne mehr besitzen? Ich hab dem alten Sonas zu, wie er sein Geld vertrib.“

„Verarbt? Begraben, sagt Ihr, wäre er es?“ Sie bröckte zitternd auf.

„Am andern Tage ging ich hin und öffnete die Grube, um mich von dem Dasein eines Schatzes zu überzeugen, weil ich aber fürchtete, er möchte wieder nachgehen, und bemerkte, daß irgend etwas nicht genau mehr auf demselben Platze lag, mir nicht ich entriegeln eilen, und konnte deshalb nicht genau sehen, wie viel dort unten lag.“

(Fortsetzung folgt.)

